

Zeitschrift:	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band:	35 (1944)
Artikel:	Die Löwengreifen aus Augst
Autor:	Schefold, K.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-113309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

En somme le texte de Meyer est à l'origine de toutes les affirmations postérieures. Si le lieu Dix-milieu est encore à trouver et des plus douteux au point de vue étymologique, il n'en reste pas moins que la pierre de Vollèges n'est pas en place et qu'elle provient de la route romaine en amont de Sembrancher, transportée au cimetière de Vollèges quelques années avant 1860.

Nous croyons donc que la colonne de Vollèges est bien un milliaire, dont la partie cassée devait porter l'inscription. Son emplacement primitif ne pourra être déterminé qu'après une étude complète du tracé de la route antique. Ce tracé déterminera aussi les distances exactes à partir d'Octodure et par là même les emplacements possibles des milliaires.

Die Löwengreifen aus Augst

(Anstatt einer Besprechung)

Von K. Schefold

Der geflügelte Löwe gehört zu den ältesten Bildern, in denen Frömmigkeit Gestalt gewann. Seitdem er im Alten Orient des vierten Jahrtausends v. Chr. geschaffen wurde, blieb er eine der vornehmsten Gestalten der dämonischen Welt, wurde im Christentum zum Zeichen des Evangelisten Markus und seiner Stadt Venedig, bis die Aufklärung ihn und seine ganze Sippschaft von Mischwesen und Dämonen als Fabeln erklärte und ihrer Macht beraubte. Seitdem wir in der Aufklärung zum zweitenmal vom Baum der Erkenntnis abßen, können wir ein solches Wesen nicht mehr wie die früheren Zeiten in seiner ganzen Macht erleben, aber wir können es geschichtlich verstehen. Beim Versuch, uns in die Phantasie der Zeiten zu versetzen, die solche Bilder schufen, tauchen Bereiche antiken Lebens vor uns auf, von denen uns kaum ein Schriftsteller und keine bloß kunstgeschichtliche Betrachtung etwas zu sagen vermag.

In der Nähe der Römerstadt Augst, die schon so manche treffliche römische Kleinbronze wiedergeschenkt hat, wurden 1907 drei Fragmente à jour gearbeiteter eherner Relieffriese gefunden, ein weiblicher Löwengreif, ein Mischkrug mit zwei gekreuzten Thyrsosstäben und eine Satyrherme. Die seltsame Verbindung dieser Motive, die Deutung und Wiederherstellung der Friese wird ein besonderes Anliegen durch den Fundort. Die Fragmente stammen nämlich aus den Ruinen eines Heilbades in der Grienmatt, dessen älteste bisher gefundene Reste keltische Umgangtempelchen waren von der Art derer auf dem Schönenbühl in Augst.¹ Die älteste erhaltene römische Anlage von Augst, das erste Theater, ist nach dem Heiligtum auf dem Schönenbühl orientiert, anders als die übrige Stadt. Die keltischen Heiligtümer und besonders das Heilbad dürften mit veranlaßt haben, gerade diesen Ort für die römische Kolonie zu wählen, auch wenn vorrömische Funde auf dem Schönenbühl und in der Grienmatt bisher zu fehlen scheinen. Keltische Gottheiten spendeten im Bad der Grienmatt Heilung, der keltische Apollon und Sirona, nach Felix Staehelins überzeugender Vermutung.² Die römischen Kolonisten brachten ihre römischen Kulte mit, aber es ist nicht anzunehmen, daß sie jene

¹ Vgl. hiezu und zum Folgenden: R. Laur, Führer durch Augusta Raurica, 1937, 111 ff. F. Staehelin, ZSAK. 3, 1941, 241 ff.

² A. a. O.

keltischen Kulte bei der Anlage der Kolonie neu begründeten, sondern sie werden sich hier wie sonst an einheimische Überlieferungen angeschlossen haben.

Wie aber kommen in ein Heiligtum von Apollon und Sirona dionysische Symbole wie Mischkrug und Thyrsen, Satyrherme und Löwengreif? Die Frage läßt sich beantworten, wenn man der geschichtlichen Wandlung in der Verwendung jener Bildmotive nachgeht.

A. von Salis hatte schon 1914 dem Basler Historischen Museum, in das jene Relieffragmente von der Grienmatt gekommen waren, geschrieben, daß er in Paris im Louvre einen männlichen Löwengreifen, das Gegenstück des Basler Exemplars, entdeckt habe, und daß das Ganze in trajanische Zeit zu datieren sei.¹ Ferner fand Salis im Louvre einen Adlergreifen, der offenbar zum gleichen Fries gehört, nach Maßen und Technik, obwohl die Stilisierung auffallend abweicht. Zur Erklärung des Frieses sammelte Salis reiches Material, wies auch Analogien in der Zusammensetzung gerade dieser Bildmotive nach, und übergab das Ganze zur Veröffentlichung Chr. Simonett, dem Zürcher Privatdozenten und Konservator des Vindonissamuseums in Brugg, der über den schönen Gegenstand nun ein gelehrtes und vortrefflich ausgestattetes Buch vorlegt, einen verheißungsvollen Anfang der „Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz“.²

Simonett entdeckte im Basler Museum noch eine Löwen- oder Greifentatze, ebenfalls von der Grienmatt, die ihm im Zusammenhang mit einer Untersuchung der bildlichen Tradition eine in den Hauptzügen überzeugende neue Wiederherstellung des Frieses ermöglichte. Es wechselten Paare von Adlergreifen beiderseits eines Kraters mit Paaren von Löwengreifen beiderseits eines ähnlichen Motivs, wohl eines Thymiaterions. Nach Analogie des Greifenfrieses am Tempel des Antoninus und der Faustina in Rom³ möchte ich vermuten, daß die Greifenpaare noch durch ein größeres Rankenmotiv getrennt waren, von dem Reste an den Hinterpranken der Löwengreifen erhalten sind. Als Glied derselben Dekoration erkennt Simonett nach Salis'

¹ Vgl. F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2, 1931, 430, 3, Abb. 112. S. Reinach, Répertoire Stat. VI, 145, 4.

² Chr. Simonett, Die geflügelten Löwen aus Augst. Ein Beitrag zur Geschichte des Greifenmotivs. Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz I. Basel, Verlag des Institutes, Rheinsprung 20. 1944.

³ Vgl. unten S. 154.

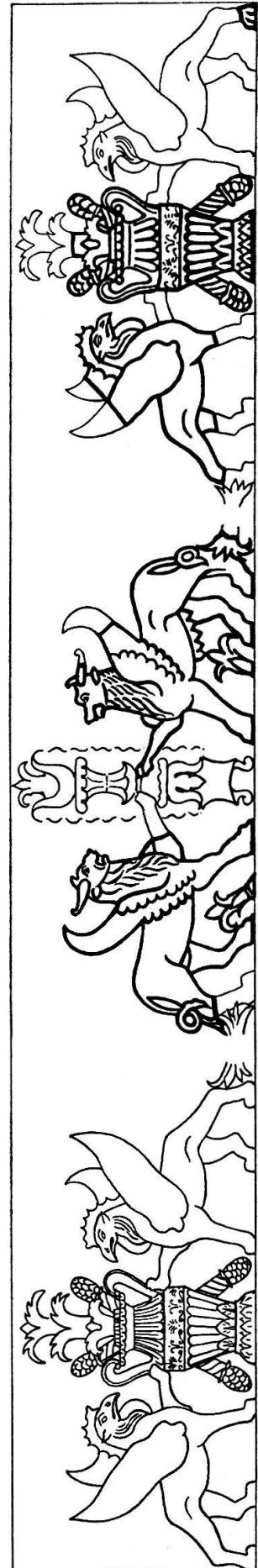


Abb. 47. Der Greifenhof aus Augst (geordnet und ergänzt)
(Aus Simonett, Die geflügelten Löwen aus Augst)

Vorgang einen ehernen Palmettenfries, sowie Eier- und Perlstäbe, alle vom gleichen Fundort und denkt sich als Träger der Verzierung einen Altarbau oder eines der Wasserspiele. Die Herme schließt Simonett aus, weil es nach der bildlichen Tradition unwahrscheinlich sei, daß sie zum Greifenfries gehörte. Immerhin sind auf einem römischen Sarkophag in Delphi, auf den mich Salis hinweist, Löwengreifen, Thyrsen, Krater und Hermen im gleichen Fries verbunden.¹ Die Augster Herme könnte aber meines Erachtens auch zu einem anderen Fries derselben Dekoration gehört haben, die uns ja nur zum kleinsten Teil erhalten ist und noch andere, uns unbekannte Elemente enthalten haben kann. Für die Zugehörigkeit der Herme spricht jedenfalls der Fundort, die Technik und der Gegenstand! Die Satyrherme gehört wie die anderen Friesmotive in den dionysischen Bereich, trägt zudem noch einen Trinkbecher auf dem Haupt.

Wenn wir fragen, wie diese dionysischen Symbole zum Schmuck eines Heiligtums von Apollon und Sirona werden konnten, gehen wir am besten von den Löwengreifen aus, denen der Hauptteil von Simonetts Untersuchung gilt. Seine reiche und übersichtlich geordnete Darstellung enthebt uns der Aufgabe, hier das ganze Material nochmal vorzulegen. Wir beschränken uns auf einen Überblick über die Geschichte der Löwengreifen, ohne abweichende Auffassungen im einzelnen besonders zu betonen. Simonetts Zitate wiederhole ich nicht, da jeder, der weiterarbeiten will, doch von seiner Studie ausgehen muß. Daneben bleibt auch heute noch, besonders für die literarischen Zeugnisse, unentbehrlich L. Stephanis' wie immer so gelehrte und grundlegende Materialsammlung,² die A. Furtwängler in seinem genialen Artikel „Gryps“ in Roschers mythologischem Lexikon nur berichtet und ergänzt, nicht ersetzt.

Furtwängler unterschied zum erstenmal vom Adlertypus, dem geflügelten Löwen mit Vogelkopf, dem „Greif“ schlechthin, den Löwengreif, den geflügelten und gehörnten Löwen, wie er in den Grenzgebieten griechischer und persischer Kunst seit dem fünften Jahrhundert v. Chr. auftritt. Ähnliche Mischwesen aus Löwen und Adlern gibt es schon seit dem vierten Jahrtausend v. Chr. im Iran, in Susa³ und später, seit der „frühdynastischen“ Zeit Mesopotamiens, auch dort im sumerischen Gebiet (Flügellöwen und Adler mit Löwenköpfen, den Imdugud). Die iranisch-armenischen Bergländer bilden zusammen mit Nordsyrien in jener frühen Zeit eine gewisse kulturelle Einheit, die eine wahre Heimat alles Phantastischen in Mythos und Märchen, besonders aber von Fabelwesen gewesen sein muß.⁴ Aus Nordsyrien stammt auch der eigentliche Greif, der Dämon mit Vogelkopf, der dann in der assyrischen Kunst so häufig auftritt. Für die Herkunft der Fabelwesen von den Bergländern spricht es, daß sie eine besondere Rolle immer in Epochen spielen, in denen Mesopotamien von den Bergländern stark beeinflußt war; also im Gefolge der Djemdet Nasr-Periode, in der akkadischen und assyrischen Epoche, in der die Flügellöwen dann auch Männerköpfe, Vogelbeine und -schwänze, Hörner usw. erhalten. Davon sind dann die ägyptischen, phönizischen und persischen Umgestaltungen abhängig.

¹ Vgl. aber Simonett 57, 5.

² Compte Rendu St. Pétersbourg 1864, 50—141. 1866, 69. Vgl. auch K. Schefold, Unters. 150.

³ H. Frankfort, Annual Brit. School Athens, 37, 1936/37, 106.

⁴ H. Mode, Induskulturen, Basel 1944, und K. Schefold, Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, 4, 1946.

Die Flügellöwen und die eigentlichen Greifen kamen auf ganz verschiedenen Wegen nach Griechenland. Die Greifen wurden schon von der kretisch-mykenischen Kunst aus Syrien übernommen und erhielten dann im späteren achten Jahrhundert ihre griechische Prägung nach phönizischen Vorbildern. Die Flügellöwen dagegen kommen erst im fünften Jahrhundert von Persien her, wo sie besonders häufig sind, in den griechischen Bereich. Sie treten zunächst nur an der östlichen Peripherie auf, auf iranisierenden Arbeiten Ioniens, Lykiens¹ und der griechischen Schwarzmeerkolonien, die man nicht skythisch nennen sollte, auch wenn sie für Skythen geschaffen wurden und wenn barbarische Handwerker beteiligt waren, denn die echt skythische Kunst hat einen anderen und eigenen Charakter. Es handelt sich hier wie bei den kleinasiatischen Arbeiten um griechische Provinzkunst, die sich mehr oder weniger skythisch-iranischem Geschmack anpaßt, während die skytische wie die persische Kunst, bei allem griechischen Einfluß, doch ein ungriechisches Hauptelement hat.² Durch solche Arbeiten wurde der Flügellöwe den Griechen ein bekannter, wenn auch immer als orientalisch empfundener Dämon. Jene griechische Provinzkunst behielt vom persischen Typus manchmal noch die Adlerfänge und den Vogelschwanz bei, oder ließ die Hörner weg. Im späteren fünften Jahrhundert aber wird aus der Fülle der orientalischen Mischbildungen ein kanonischer Typus gestaltet, der in der Antike herrschend blieb und bis in die Neuzeit weiterlebt, der eigentliche Löwengreif. Er ist als solcher eine Schöpfung von griechischem Charakter, was man zu wenig betont; ein einheitlich verstandenes klares Gebilde. Flügellöwen sind beide, Adler- und Löwengreifen, aber die Verbindung der Elemente ist nicht mehr so frei wie im Orient, besonders im Assyrischen, sondern es werden ganz bestimmte Wunderwesen gestaltet: der Greif trägt einen Adlerkopf mit Horn und Kamm, der Löwengreif einen fast immer gehörnten Löwenkopf.

Die gewaltigsten griechischen Greifenbilder wurden im orientalisierenden Stil geschaffen, in dem seit dem Ende des achten Jahrhunderts so viele orientalischen Elemente in die griechische Kunst aufgenommen und ihr anverwandelt wurden. Von diesem ersten ist ein weniger beachteter zweiter orientalisierender und archaisierender Stil zu unterscheiden, der seit etwa 420 v. Chr. besonders auf Fußbodenmosaiken und anderen Nachbildungen von Textilien, aber auch in der Kleinkunst in mannigfaltigster Verwendung erscheint,³ künstlerisch eine Reaktion auf die freie Entfaltung der Klassik, zugleich aber Ausdruck religiöser Bewegungen, von denen nachher zu reden sein wird. Vermittler der orientalischen Motive waren Teppiche, die wohl schon seit der Buntkeramik des vierten Jahrtausends Hauptträger der zeitlosen Kunst der Bergländer und ihrer Nomaden und Halbnomaden waren. Mit diesem zweiten orientalisierenden Stil erobert der Löwengreif ganz Griechenland. Er steigert das Phantastische der Tierfriese, so wie um die gleiche Zeit in die nun besonders beliebten Friese mit Seewesen phantastische Seeungeheuer einziehen, die das Außer- und Übermenschliche der Natur neu veranschaulichen.

¹ Vgl. Simonett, 27, der hier meines Erachtens Furtwängler zu Unrecht widerspricht.

² Gegen die neuerdings übliche Unterschätzung des griechischen Anteils an der persischen Kunst, den Furtwängler so klar erkannt hatte: K. Schefold, *Eurasia Sept. Ant.* 12, 1937.

³ F. von Lorentz, *Römische Mitt.* 52, 1937, 171 ff. E. Schmidt, *Archaistische Kunst* 1923.

Hier unterbrechen wir die Geschichte der Greifenbilder und fragen nach ihrem Sinn. Man nennt vielfach Bilder mit solchen Fabelwesen „rein dekorative“ und will damit sagen, daß sie keine bestimmte symbolische Bedeutung haben. Aber diese Alternative ist für die griechische Kunst überhaupt verfehlt und gilt wohl nur für die Gegenwart. Denn eine bloß dekorative, also gedanken- und sinnlose Bildverwendung gibt es erst seit dem Ästhetizismus des neunzehnten Jahrhunderts. Alle älteren Bilder haben einen Sinn, auch wenn er nicht jeweils ins Bewußtsein gehoben wird. Dieser Sinn kann ein ganz verschiedener sein, von der tiefsten Bedeutung bis zur bloßen Repräsentation. Am geläufigsten ist uns der allegorische und der symbolische Gebrauch. Die Allegorie, die mit einem Bild die Vorstellung eines abstrakten Begriffs aufruft, gibt es nach römischen Vorstufen erst in der Neuzeit. Das Symbol, das Sinnbild überhaupt, ist viel weiter verbreitet und uralt, aber gerade bei den Griechen nur in Resten vorhanden. Für das Symbol ist es bezeichnend, daß es etwas anderes bedeutet, als das, was man sieht. Mit dem Symbol ist immer ein gewisser Verzicht verbunden, etwas nicht sichtbar machen zu können, das man deshalb nur sinnbildlich andeutet. Die künstlerische Begabung der Griechen aber strebt danach, alles sichtbar zu machen; sie stellen dar, sie symbolisieren nicht. Gewiß hat auch bei den Griechen uralter Symbolismus in Amuletten, Bestattungsgebräuchen usw. weitergelebt und dringt in griechischen Randgebieten, besonders in Italien, auch in klassischer Zeit schon wieder in die hohe Kunst hinauf. Solche Erscheinungen waren die Hauptquelle Bachofens bei seiner Untersuchung der Gräbersymbolik. Die reingriechische Kunst aber kann man nur mißverstehen, wenn man sie symbolisch zu verstehen sucht. Wo sie Zeichen verwendet, etwa auf Münzen, sind sie als Abkürzungen, nicht als Symbole zu verstehen. Sie meinen scharfumrissene Gestalten, nicht Vorstellungen, die sich über das Sinnliche erheben, wie die Symbole. Sie rufen die Vorstellung eines ganzen Bildes auf, auch wo nur ein Teil sichtbar wird. Der Dreizack steht für Poseidon, der Blitz für Zeus, die Eule für Athene, der Granatapfel für Persephone. Daß solche Attribute ursprünglich Symbole waren, etwa der Granatapfel Fruchtbarkeit bedeutet, ist dabei so gut wie vergessen. Auf die Wandlungen dieser Auffassung innerhalb der griechischen Geschichte können wir hier nicht eingehen. Um das Prinzipielle zu klären, möge hier die Vereinfachung erlaubt sein, die in unserer Definition liegt.

Wir unterscheiden also von der bloß dekorativen, der allegorischen und symbolischen Bildverwendung die attributive griechische. Auch Greifen und Löwengreifen sind weder Symbole noch bloße Dekoration, sondern sie stehen für ein Ganzes, dem sie angehören. Es sind gewaltige Dämonen, die durch ihre Kraft allen anderen Lebewesen überlegen sind und im Dienst der Götter wirken. Aischylos nennt die Adlergreifen die Hunde des Zeus, und unzählige Male erscheinen sie als Hüter göttlicher Attribute, als Diener, besonders von Apollon, Artemis, Dionysos und Nemesis, ziehen Göttergespanne und bekämpfen die Arimaspen, die das von den Greifen gehütete Gold rauben wollen.¹ Schon die frühesten monumentalen griechischen Greifenköpfe sitzen als Hüter an den mächtigen Kesseln, die in den großen Heiligtümern geweiht wurden, später auf Helmen

¹ Nachweise in den oben genannten Arbeiten, für die Literatur besonders bei Stephani, Compte Rendu 1864, 51 ff; für die Arimaspen A. Alföldi, Gnomon 9, 1933, 566 ff. K. Schefold, Unters. 150.

von Gottheiten und Panzern, überall da, wo übermenschliche Macht erscheint. Seit den frühesten orientalisierenden Vasen beherrscht ihre Gewalt auch die Friese von Tieren und Fabelwesen, sie hüten heilige Gewächse und kämpfen mit Tieren. Wie die ganzen Tierfriese sind sie Gestaltungen der göttlichen Mächte, die der Mensch in der Natur erfährt. Zugleich möchte der Grieche bei den Tierfriesen auch an die Herren der Tiere und Fabelwesen denken, besonders Artemis und Dionysos.¹ Für symbolische Deutung fehlt aber jeder Anhalt.²

Der griechischen Kunst geht es immer um die Wirklichkeit. Auch die Tiergruppen in Tempelgiebeln haben keine symbolische Bedeutung, sondern sind Gestaltungen der außermenschlichen Welt und überwinden damit das Form- und Gestaltlose, das dem Griechen immer unheimlich war. Man kann sich das am besten am Gorgogiebel von Korfu verdeutlichen,³ der den Erklärern solche Schwierigkeiten macht. Er zeigt in der Mitte die laufende Gorgo, zu ihren Seiten ihre Kinder Pegasos und Chrysaor, obwohl diese nach der Sage doch erst bei ihrem Tod geboren wurden, ferner ein Paar von Löwenpanthern und nur in den Ecken erzählende Sagenbilder. Ursprünglich mögen Fratzen wie die der Gorgo an Gebäuden einfach magisch-apotropäischen Charakter gehabt haben, hier aber wird das Unheimliche nicht mehr durch Zauber, sondern durch Gestaltung gebannt. Die Kinder der Gorgo sind nicht beigefügt, um die Geschichte ihrer Geburt zu erzählen, sondern um die Macht ihrer Mutter zu zeigen, die noch gesteigert wird durch die gewaltigen Raubtiere. Die Verbindung der scheinbar so heterogenen Elemente ist sinnvoll als Gestaltung der dämonischen Welt. Auch auf gleichzeitigen Vasen findet man häufig ähnliche weitausgreifende Wappenkompositionen, während die ältere Zeit die Elemente unverbunden nebeneinandergestellt hatte. Der Sinn solchen Komponierens ist nicht ein dekoratives Spiel, wie man immer wieder sagt, sondern die gestaltende Durchdringung der Welt.

Die noch wenig erforschte Bedeutung der Fabelwesen im alten Orient hilft für das Verständnis ihrer griechischen Umgestaltungen wenig. In der fröhdynastischen Zeit sind die Mischwesen selbst Erscheinungsformen der oberen Gottheiten (Imdugud); später, besonders im Assyrischen, Dämonen, die im Dienst der oberen Götter stehen, besonders als Hüter des Lebensbaumes usw. Auch wenn sie mit Gottheiten kämpfen, sind sie meines Erachtens nicht als selbständige Gegenmächte zu verstehen, sondern es wird nur die Herrschaft der Gottheit über die ihr dienstbaren Dämonen ausgedrückt.

Über die Löwengreifen sagt uns die Literatur weniger, als über die Adlergreifen, aber ihre Erscheinung und Verwendung erweist sie als nächstverwandte Schöpfungen, die man in Analogie zu den Adlergreifen verstehen muß. Beide werden oft vereint, wie im Augster Fries und am Apollontempel von Didyma, als Hüter von göttlichen Attributen. Genauer klärt uns über das Wesen des Löwengreifen auf, daß er zuerst im persisch-griechischen Grenzgebiet auftritt und gerade im Zusammenhang mit der zweiten orientalisierenden Bewegung vom Ende des fünften Jahrhunderts seine griechische Gestalt erhält. Diese Bewegung ist nicht nur eine künstlerische, sondern eine religiöse

¹ Vgl. E. Langlotz, Antike 8, 1932, 181 ff.

² Für die gegenteilige Auffassung zuletzt De La Coste-Messelière, Au Musée de Delphes 129, 136, 1.

³ Korkyra, herausgegeben von G. Rodenwaldt, II, 1939, mit der älteren Literatur. — Derselbe, Alt-dorische Bildwerke in Korfu 1938.

Erscheinung und steht im Zusammenhang mit der Aufnahme fremder Gottheiten in Griechenland am Ende des fünften Jahrhunderts, von der wir durch die Angriffe des Aristophanes auf diese Gottheiten eine so lebendige Vorstellung erhalten.¹ Die Griechen sahen im Löwengreifen den Diener der Götter des Orients, so wie sie im Adlergreifen den Diener der griechischen Götter sahen. Auf einer Gruppe attischer Marmorwerke des vierten Jahrhunderts erscheint ein geflügelter Dämon, der Löwengreifen hält oder bekämpft; also als ihr Beherrscher zu verstehen ist, wie auf den oben genannten orientalischen Vorbildern. L. Curtius, der diese Werke zuletzt behandelte,² sah in dem Dämon Sabazios, den orientalischen Dionysos. Sicher konnte er diesen Gott, nach dem Vorgang von Layard und Wolters, auf einer Reihe von attischen Vasen der Zeit um 400 v. Chr. nachweisen, auf denen er von einem orientalisch gekleideten Thiasos umgeben ist. Die mächtige Wirkung des Sabazios auf Athen am Ende des fünften Jahrhunderts lassen die Angriffe des Aristophanes erkennen.³ Im vierten Jahrhundert dagegen wurde Sabazios nur noch in Winkelkulten verehrt. Der orientalische Thiasos der Sabaziosbilder erscheint nun aber in der Umgebung des Dionysos.⁴ Daraus muß man schließen, daß Dionysos Formen der Sabaziosvorstellung an sich zog, was um so näher lag, als die Gottheiten so nahe verwandt sind. Durch Anverwandlung des Fremden siegte Dionysos über Sabazios, dem es deshalb nicht gelang, wirklich in Athen einzudringen. Es scheint mir also richtiger, in jenen Flügeldämonen mit Löwengreifen auf Marmorwerken des vierten Jahrhunderts Dionysos zu erkennen,⁵ zumal sich der Thron des Dionysospriesters darunter befindet. Dionysos ist in dieser Erscheinung der Herr des Orients, zugleich aber, gerade im vierten Jahrhundert, auch der Herr des Jenseits. So erklärt es sich, daß Löwengreifen so vielfach auf Grabvasen, -reliefs und anderen Grabdenkmälern vorkommen, wie dem Alexandersarkophag, besonders häufig aber auf solchen etruskischer und tarantinischer Herkunft mit ihrer ausgebildeten Grabsymbolik, bis zur Fülle der Bilder der römischen Kaiserzeit, bei denen auch Simonett nicht an der Verbindung mit Dionysos zweifelt.

Es ist also nicht Abhängigkeit vom Osten, die den Löwengreifen nach Griechenland gebracht hat, sondern im Gegenteil ein aktives Ergreifen orientalischer Bildwelt durch die klassischen Griechen, ein Stück der geistigen Vorbereitung der Eroberung des Ostens durch Alexander den Großen. Durch diese Ausdehnung des Griechentums wird die Bedeutung des Löwengreifen für die Griechen noch größer. Er ist der dämonische Wächter der neu gewonnenen Gebiete, der Diener des Herrschers, der als neuer Dionysos verehrt wird.

Dies wird bewiesen durch die Löwengreifen auf dem Helm der Athene gewisser Goldstatere Alexanders des Großen, auf deren Bedeutung mich H. Cahn aufmerksam macht, und die zuerst G. F. Hill bemerkte.⁶ Auf den meisten Goldstateren Alexanders

¹ Literatur bei L. Curtius, Jahrbuch des Inst. 43, 1928, 291, 2.

² A. a. O., 281 ff.

³ Literatur bei Curtius a. O., 291, 2.

⁴ H. Schoppa, Darstellung der Perser, Diss. Heidelberg, 70 f., 9—12. Schefold, Unters. Nr. 204. Vgl. auch figürl. Lekythen: Winter, Typen II, 157 f.

⁵ Ebenso wie im Rankengott, dem Gegenstück der Herrin der Tiere, dem Herrn des Lebens, mit E. Langlotz, Die Anrike 8, 1932, 181 ff.

⁶ Journal Hell. Stud. 43, 1923, 156. Vgl. Ch. Seltman, Greek Coins 1933, 210, der Hills Erklärung übernimmt. Simonett 30, 1.

erscheint als Helmschmuck eine Schlange, in der Ph. Lederer die attische Burgschlange erkannte, als Attribut der Athene, die als Promachos auf der Akropolis ebenfalls die Burgschlange auf dem Helm trug.¹ Der Sinn dieser Übereinstimmung kann nur ein Hinweis auf den gemeinsamen Kampf der Griechen gegen die Barbaren sein, der früher von Athen, nun von Alexander unter Athenes Schutz geführt wurde. Auf den meisten anderen Stateren tritt an Stelle der Schlange ein Adlergreif als Helmschmuck, auf anderen aber ein Löwengreif, dieser mit gebogenen, jener mit geraden Flügeln. Adlergreifen trug der Helm der Athene Parthenos; es ist nicht zu entscheiden, ob sie auf diese Gestalt hindeuten, wie die Schlange auf die Promachos, oder ob sie einfach als die griechischen göttlichen Wächter erscheinen. Warum sie aber durch Löwengreifen ersetzt wurden, geht deutlich aus Zeit und Verbreitung der Prägungen hervor, die besonders Newell beobachtete.² Stateren mit Löwengreifen als Helmschmuck wurden nur in Sidon, Ake-Ptolemais, Tarsus, vielleicht in Kypros geprägt, nicht in Griechenland und Persien selbst, wo der Anspruch Alexanders selbstverständlich war, während er in den Aussensatrapien betont wurde. Wichtiger ist die zeitliche Begrenzung. Löwengreifen finden sich von 331, etwa dem Zeitpunkt der Schlacht von Gaugamela bis etwa 317/6, werden aber schon mit Alexanders Tod seltener und verschwinden mit dem Ende seiner Dynastie, mit dem Beginn der Herrschaft des Ptolemaios an den genannten Orten, der keinen Anspruch auf Persien machte.

Newell vermutete als Sinn der Greifen auf den Münzen, daß sie den Osten symbolisieren, der nun mit Athenes Hilfe erobert ist; Hill, der Löwengreif sei hier als der Feind der Perser par excellence zu verstehen. Nach den oben geschilderten Zusammenhängen kann kein Zweifel sein, daß Newell der Wahrheit näher kam, auch wenn er den Löwengreifen nicht erkannte: Dem neuen Beherrscher des Ostens dient der persische Greif, so wie der griechische dem göttlichen Herrscher in Europa dient; der persische Trabant göttlicher Macht wird dem griechischen gegenübergestellt und dabei das Fremdartige noch durch die archaisierend aufgebogenen Flügel betont. Alexanders Attribute zeugen von der Idee seiner Herrschaft, nicht nur von der aktuellen und vorübergehenden politischen Situation.

Ähnlich ist es zu verstehen, wenn der Löwengreif schon in spätklassischer Zeit so häufig auf Gold- und Silberarbeiten von Pantikapaion auftritt,³ der unter den Barbaren so mächtigen Griechenstadt der Krim, besonders auf den schönen Goldmünzen mit dem Kopf eines Silens, aber auch auf Silbermünzen mit dem Kopf Apollons auf der Vorderseite. Das mächtige Wesen ist aber nicht nur ein Inbegriff von Herrschaft, sondern auch von Schutz; es trägt eine Lanze im Maul und steht über einer Ähre, beschützt die Vegetation. Zugleich möchte man in Südrußland dabei besonders an die eurasischen Sage von den goldhütenden Greifen und ihrem Kampf gegen die barbarischen Ariaspasen denken (vgl. oben S. 150). Vom Löwengreifen zu unterscheiden ist das ungeflügelte Doppelwesen mit zwei Leibern und einem gehörnten Löwenkopf, das als

¹ Zeitschr. f. Numism. 1922, 195. Schweiz. Num. Rundsch. 1942, 24.

² E. T. Newell, Dated Alexander Coinage of Sidon and Ace (Yale Orient. Ser. 2, 1916), 25. Derselbe, Amer. Journ. Num. 1919, 26.

³ Über diese ist eine Arbeit von H. Kambli zu erwarten. Einstweilen am bequemsten bei M. Rostovtzeff, Iranians and Greeks 1923. Simonett 21, 1.

Gegner von orientalisch gekleideten Greifenreitern erscheint.¹ Es muß sich hier eine andere mythologische Vorstellung von einem feindlichen Dämon verbergen, denn der Greif gehört ohne Zweifel auf die Lichtseite des Lebens. Ein eigentlicher Kampf zwischen Greifen und Löwengreifen ist kaum vorstellbar, wohl aber wird gelegentlich die stärkere Macht der Löwengreifen angedeutet.² Dies hängt gewiß mit der Zunahme der Jenseits- und Erlösungsvorstellungen zusammen; der Tod ist mächtiger als das Leben. Die seltsamen Bilder der Xenophantosleythen,³ attischer Werke um 380 v. Chr., die Perser auf der Jagd und im Kampf mit Löwengreifen in heiligen Bezirken zeigen, sind wohl in Analogie zu den Kämpfen zwischen Greifen und Arimaspen zu verstehen. Die Löwengreifen gehören zum Heiligen Hain mit seinen Weihgeschenksäulen, die Perser sind die Eindringlinge. Nur wenn man die göttliche Natur der Löwengreifen versteht, kann man ohne Zwang alle diese Bilder deuten. Auch die Verwandlung von Teilen der Löwengreifen in Ornamentranken deutet auf ihr göttliches Wesen, denn alles griechische Ornament ist Urpflanze, Grundform des Lebens.⁴

Mit der Herrschaft Roms, nach dem Zusammenbruch der hellenistischen Staaten, wird die ganze Bildwelt symbolisch. Schon im Hellenismus ist man manchmal versucht, die Löwengreifen symbolisch aufzufassen, etwa zu sagen, daß sie auf jenen Alexandermünzen die Herrschaft über den Orient symbolisieren, obwohl man sie wohl richtiger Attribute der Gottheit nennt, die den Orient beherrscht — wobei man zweifeln kann, ob wirklich an Athene oder nicht eher an Alexander gedacht wird. Langsam gewinnt der Gedanke die Herrschaft über die unmittelbare Anschauung, langsam geht die attributive Bildverwendung in die symbolische über. Besonders in Italien, das immer mehr zum Symbolismus neigte, als das archaische und klassische Griechenland, muß sich dieser Vorgang rascher vollzogen haben. Die Häufigkeit der Greifen und Löwengreifen gerade auf Grabmonumenten kann sich nur daraus erklären, daß sie Herren der göttlichen, jenseitigen Welt sind, zugleich den Schrecken des Todes und die Macht des neuen Lebens im Jenseits repräsentieren. In der Kaiserzeit erfahren diese Vorstellungen eine großartige Ausbildung. Wenn der Greif nun so häufig mit Eroten, apollinischen und dionysischen Attributen verbunden erscheint (Leier, Dreifuß, Thyrsen, Krateren),⁵ so ist dies nicht ein dekoratives Spiel, sondern mit all diesen Bildern sind bestimmte Ideen verbunden, alle erwecken die Vorstellung der Götter, denen sie gehören, und die gemeinsam eine Welt göttlichen Glückes bilden, im Zusammenwirken der Mächte von Liebe, Rausch und Musik.⁶ Durch solchen Schmuck wird Mensch und Gerät über die Beschränktheit irdischen Daseins erhoben. Allgemein war der Glaube verbreitet, der dem Frommen, dem Gebildeten, dem Eingeweihten ein Aufsteigen in jene Sphären verhieß. Dem Kaiser wird es durch die Apotheose zuteil. Darum ist der Tempel des

¹ Simonett 24 f., Taf. 5, 2.

² Simonett 25, 1.

³ Simonett 22, 4. Beazley, Attic Red Fig. Vas. Paint. 1942, 874 f. Für Analogien zu den Weihgeschenksäulen: Jahrbuch d. Inst. 52, 1937, 70 f.

⁴ Simonett 34 f.

⁵ Zu Simonetts Beispielen vgl. auch Stephani, Compte Rendu 1864, 110 f. Neben den marmornen Prunktischen aus Pompeji sind die aus Delos zu nennen: W. Déonna, Le mobilier délien, Délos XVII, 32 ff.

⁶ Vgl. auch J. Carcopino, Basilique Pythagoricienne 1927, 299 f. F. Cumont, Symbolisme fun. 1942, 170, 158 f.

göttlichen Paars Antoninus und Faustina mit einem Fries von Greifenpaaren geschmückt, die Kratere bewachen, getrennt durch Kandelaber des heiligen Feuers, die auf Akanthuskelchen ruhen und von Ranken des ewig sprühenden Lebens flankiert sind.¹ Ob das häufige Vorkommen von Löwengreifen als Panzerschmuck römischer Kaiser- und Feldherrnstatuen in diesem Sinn zu erklären ist, oder als Symbol der Herrschaft über den Orient, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls wird man an ein Herrschaftssymbol bei manchen der vielen Friese in den Provinzen denken dürfen, bei denen nicht wohl an Jenseitsvorstellungen gedacht werden kann.²

Der Augster Fries aber erklärt sich vollkommen als Schmuck eines heiligen, heilenden Bades aus jenen Vorstellungen einer höheren, über irdische Beschränkung erhabenen Welt, die den Frommen auch schon im Diesseits beglücken konnte. Auch sonst wird bei diesen dionysischen Symbolen nicht an Dionysos allein gedacht, und in Augst wirken sie im Apollonheiligtum weniger befreidlich, wenn man bedenkt, daß dieser Gott ein keltischer Gott ist, der nur das Heilende, nicht das Musische mit der klassischen Gestalt gemeinsam hat. Es läge an sich nahe, auch den Löwengreifen mit Apollon zu verbinden, da der Adlergreif sein Trabant ist und die beiden Götter so nahe verwandt sind, zumal aber in orientalischer, oder überhaupt fremdartiger Umgebung. So finden sich Löwengreifen beiderseits von Dreifußen schon auf einer Sesseldecke aus Pergamon, und beiderseits einer Kithara am Apollontempel von Didyma.

Das hohe Interesse, das die Funde der Grienmatt und Simonetts schöne Bearbeitung verdienen, möge es rechtfertigen, daß aus einer Anzeige seines Buches hier eine eigene Darstellung geworden ist. Wir möchten aber zum Schluß noch einmal betonen, daß sie durchaus Simonetts weitausgreifende Arbeit voraussetzt, die gewiß nicht nur die Forschung fördern, sondern auch bei manchen Freunden des Altertums neues Interesse für die Gehalte seiner Bildwelt wecken wird.

XIII. Bücherbesprechungen

Max Welten, Pollenanalytische, stratigraphische und geochronologische Untersuchungen aus dem Faulenseemoos bei Spiez. Veröff. Geobot. Forsch. Inst. Rübel in Zürich 21, 1944 (201 S., 30 Abb.), Verlag Hans Huber, Bern.

Max Welten untersuchte die Entstehungsgeschichte des erst in neuer Zeit völlig verlandeten, jetzt in Kulturland übergeführten Faulenseemooses bei Spiez. Die Schichtfolge zeigte von unten nach oben: spätglazialen Seemergel → mächtige Seekreidebildungen → Gyttja → Flachmoortorf. Das Pollenbild begann in der Tiefe mit einer Weidenzeit (Ref.: der meiste als Weidenpollen gedeutete Blütenstaub dürfte wohl zum Artemisiatyp zu stellen sein), auf die gegen oben hin folgten: Birkenzeit → Föhrenzeit → Eichenmischwaldzeit → Buchen-Tannenzeit → Buchen-Tannen-Fichtenzeit. Diese Ergebnisse sind uns von vielen andern Untersuchungen her auch geläufig. Doch ergaben die besonders günstigen Lagerungsverhältnisse, verbunden mit der sorgfältigen und vielseitigen Untersuchung auch sehr wertvolle, neue Erkenntnisse, von denen wir hier nur die wichtigsten hervorheben können. Die Weidenzeit (baumlos) konnte weiterhin in drei Abschnitte gegliedert werden, von denen der zweite durch reichlichen Pollengehalt des Alpen-Sonnenröschen, der dritte durch das Aufkommen der einwandernden Birken ausgezeichnet.

¹ L. Curtius, A. Nawrath: Das antike Rom. 1943, Abb. 18, S. 66 f. Simonett, 56, 3.

² Baalbek, Avenches, Trier; vgl. Simonett und Staehelin a. a. O.